

“Einmal wirklich Mann sein können!”

Zusammenhänge sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Frauen
Carsten Milde

Die Reaktionen waren abzusehen. Daß Prof. KLEIN und Dr. PALZKILL mit ihrer Studie “Gewalt gegen Mädchen und Frauen im Sport”¹ nicht auf ungeteilte Gegenliebe gestoßen sind, überrascht nicht - angesichts des bisherigen Umgangs des Sports in all seinen verschiedenen Bereichen mit dem Thema. Wo immer WissenschaftlerInnen oder Betroffene sachlich, offen und unverblümt zu sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Frauen im Sport Stellung beziehen, werden sie in der Regel zu TäterInnen gemacht, persönlichen Anfeindungen ausgesetzt, nach wie vor ausgegrenzt und Taten bagatellisiert. So ist auch die kürzliche gemeinsame Erklärung des Deutschen Sportlehrerverbandes (DSL) und des Deutschen Lehrerverbandes (DL)² nur exemplarisch zu sehen. Wie andere weisen sie sachliche Argumente und Ergebnisse zurück, deuten einzelne Aussagen der Studie zu persönlichen Angriffen auf *“einen ganzen Berufsstand”* um, fordern von KLEIN und PALZKILL eine öffentliche Entschuldigung und mutmaßen, die beiden hätten sich *“wissenschaftlich selbst diskreditiert”*. Ganz offensichtlich fehlen ihnen die sachlichen Argumente. Der einzige Schutz vor der unbequemen Auseinandersetzung mit der Realität und den Ergebnissen inzwischen zunehmender Untersuchungen und Abhandlungen scheint das Leugnen und Einpuppen zu sein. Dabei gibt es keinen Grund, das eigene Ego, die eigene Identität oder den Sport an sich attackiert zu sehen. Vielmehr ist es an der Zeit, die verschiedenen Rahmenbedingungen, in denen Sport stattfindet und die Sport ausmachen, konstruktiv, sozialwissenschaftlich und ergebnisoffen zu hinterfragen.

Allein die Erwähnung dieser Erklärung schenkt ihr schon über Gebühr Beachtung - und doch ist es sinnvoll, sie zu betrachten. Denn die Wortwahl der Erklärung legt offen wie Realität und Handlungsbedarf gemeinhin verkannt werden - die Sprache ist von *“verabscheuungswürdigen Einzelfällen ... die nicht zum Regelfall hochstilisiert werden”*² dürfen. Diese Art von Beurteilung ist üblich und verbreitet, aber sie unterschätzt Ausmaß und Breite sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Frauen im Sport, die in der Kurzfassung des KLEIN/PALZKILL-Vortrages in der OJ 2/98 nur knapp angerissen werden konnte.

Denn Gewalt fängt nicht dort an, wo Mädchen und Frauen massiv und physisch attackiert und unterdrückt werden - vielmehr erlebt sie darin ihre Manifestation, ihre fragwürdige Spitze. Gewalt fängt sehr viel früher dort an, wo eine Differenz zwischen der *“aktuellen somatischen und geistigen Verwirklichung und der potentiellen Verwirklichung”*³ vorliegt; also sind all diejenigen Mittel “Gewalt”, mit denen Menschen verhindern, daß sich andere Menschen selbst verwirklichen. So hat “sexuelle Gewalt” auch nur insofern etwas mit Sexualität zu tun, als Gewalt mit Mitteln der Sexualität ausgeübt und damit die sexuelle Selbstbestimmung des oder der Betroffenen eingeschränkt wird. Plastischer wird diese begriffliche Unachtsamkeit mit einer Analogie: *“Wenn eine Frau ihren zu spät heimkehrenden Mann empfangt und ihm wortlos eine schwere Bratpfanne auf den Kopf schlägt, dann würde niemand auf die absurde Idee kommen, dies als Kochen zu bezeichnen, da hier das Instrument zum Kochen umfunktionierte zu einem Instrument der Gewaltausübung.”*⁴

Gewalt und mit ihr sexualisierte Gewalthandlungen gegen Mädchen und Frauen sind alltäglich. Diese Feststellung ist zwar nicht populär und kann niemanden in seinem oder ihrem Gesellschaftsbild zufrieden stellen, aber sie muß gemacht und akzeptiert werden und ist wissenschaftlich untersucht und dokumentiert⁵. Mindestens so alltäglich wie die verschiedenen Formen von sexualisierter Gewalt sind ihre Ursachen. Denn sie ist wie selbstverständlich in das Verhältnis der Geschlechter eingebettet und hat ihre Ursachen in der Konstruktion von Geschlechterbildern, in der Machtungleichheit zwischen Männern und Frauen, in den Männlichkeitsstereotypen mit Attributen wie “Stärke”, “Macht”, “Dominanz”, “Aggression”, “Leistung” und deren Sexualisierung und in der vielfältigen und häufig subtilen Lancierung der Minderwertigkeit von Mädchen und Frauen.

Der Sport in seinen sehr unterschiedlichen Erscheinungsformen ist ausgesprochen differenziert zu betrachten, denn in den vergangenen zwei Jahrzehnten sind sowohl AnbieterInnen wie auch Motive der Sporttreibenden, betriebene Sportarten begleitet von einer zunehmenden Kommerzialisierung nur noch schwer überschaubar geworden. Und doch leistet der gesamte Sport sozialwissenschaftlich betrachtet vor allem eines: weil er *“Selbstaussdruck und Spiegel der Gesellschaft ist, reproduziert er die Widersprüche der (post-)modernen Gesellschaft”*⁶. Bei der hohen Relevanz und der hohen Akzeptanz des Sports (nicht nur) für die Freizeitgestaltung der Menschen in unserem Kulturkreis liegt es nahe, daß soziale Probleme auch im Sport ihren Ausdruck finden, und zwar zumindest in gleicher Zahl und Form wie in anderen Bereichen der Gesellschaft. Das belegt nicht nur die Studie von KLEIN und PALZKILL,

auch andere SozialwissenschaftlerInnen und SportsoziologInnen haben sich zuvor damit auseinandergesetzt⁷.

Bei aller Schwierigkeit, generalisierende Aussagen zu machen, kommt jedoch hinzu, daß bestimmte Rahmenbedingungen gerade sexualisierte Gewalt gegen Mädchen und Frauen im Sport begünstigen.

Zum einen ist das gesellschaftliche Verständnis von Sport weit hinter emanzipatorischen Ansätzen zurück. In weiten Teilen sportlichen Handelns sind nach wie vor Charakteristika wie Überbietung, Kontrolle, Wettkampf, Funktionalisierung von Körperlichkeit, Stärke, Leistung etc. geradezu sinnstiftend. Diese Merkmale sind fast deckungsgleich mit den stereotypen Anforderungen an den "richtigen", gesellschaftlich akzeptierten Mann⁸ und verdeutlichen, daß jedenfalls weite Teile des Sports, vor allem der traditionelle Sport eine "*männliche Kulturinszenierung mit männlichen Normen und Standards*"⁹ ist. Der Raum für eine weitgehend uneingeschränkte Entfaltung oder gar Verwirklichung der eigenen Interessen gerade von Mädchen und Frauen ist dünn.

Zum zweiten ist der in Schule, Hochschule, Verein oder bei kommerziellen AnbieterInnen betriebene Sport in den meisten Fällen in irgend einer Form betreut oder angeleitet, also von Abhängigkeitsverhältnissen geprägt. So gut Unterweisung und Aufsicht auch immer gemeint sind, so zwanglos sie auch immer organisiert sind, sind sie doch immer eine Form von Autorität und damit Machtausübung. Jede Form von Machtausübung wiederum gerät leicht in die Gefahr, unbewußt oder bewußt mißbraucht zu werden und sich so (im Sinne der Gewalt-Definition von Galtung, s.o.) als Gewalt zu äußern.

Zum dritten ist sexualisierte Gewalt tief im Geschlechterverhältnis verwurzelt und angelegt, wie oben schon angedeutet. Männern werden in ihrer Sozialisation verschiedene Verhaltensweisen als gesellschaftlich anerkannt suggeriert, die sie sich aneignen (müssen) um ihrerseits als Mann anerkannt zu werden und damit in ihrer Geschlechtsidentität möglichst widerspruchsfrei leben zu können. So wird jedem Mann auf unterschiedliche Weise schon sehr früh vermittelt, er müsse hart und schmerzlos leben, seinen Körper aber auch andere Personen als funktional und für die eigenen Zwecke verwendbar zu betrachten, maschinell und unemotional zu handeln, überlegen zu sein und zur Aufrechterhaltung der Überlegenheit möglichst viele gesellschaftliche Bereiche zu kontrollieren, dazu nötigenfalls Gewalt einzusetzen, jedes Gegenüber abzuwerten. Dominanzanspruch und Gewaltausübung ziehen sich so als "Normalitätsstandards"⁹ durch die gesamte männliche Sozialisation. Was liegt da näher, als daß sich Dominanz und Gewalt insbesondere denen gegenüber äußern, die nicht-männlich sind? HEILIGER und ENGELFRIED belegen in einer bemerkenswerten Studie in diesem Sinne anhand von qualitativer Sozialforschung, daß sexualisierte Gewalt in den Erwartungen an Männlichkeit verankert ist - somit jeder Mann ein "*potentieller Täter*"¹⁰ ist, das Potential in sich trägt, zum Täter zu werden.

Diese Bedingungen zusammengefasst machen die Schlußfolgerung plastisch, daß bei aller Möglichkeit und Notwendigkeit, Sport und Bewegung als Mittel der Interaktion sinnvoll für soziale Arbeit einzusetzen, wenigstens traditionell verstandener Sport der Ausübung von sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Frauen Vorschub leistet.

Diese Erkenntnis entspricht einer Untersuchung, die wir (je zwei StudentInnen und DozentInnen der Sportwissenschaft) zu sexualisierter Gewalt im Sport und Sportstudium exemplarisch an der Situation eines sportwissenschaftlichen Instituts gemacht haben, aus der u.a. zwei Examensarbeiten zum Thema entstanden sind¹¹. Die Ergebnisse, die durch quantitative wie durch qualitative Sozialforschung ermittelt wurden, untermauern die ausgeführten Zusammenhänge. Leider reicht der Platz hier nur um damit einen kurzen Extrakt gegeben zu haben.

Ein Leugnen, Ignorieren oder Negieren solcher Analysen wird nur an der Realität vorbei führen. Organisierter Sport wie auch Sportwissenschaft sollten ihrer hohen gesellschaftlichen Verantwortung gerecht werden und sich selbstkritischer und offener mit dem zweifelsohne unbequemen Thema auseinandersetzen. Ein erster Ansatzpunkt muß es m.E. sein, im Sinne der geschilderten Zusammenhänge ganz im Sinne des §9 KJHG (Erziehungsziele von Jugendarbeit) rollenkritische Jungenarbeit flächendeckend zu etablieren.

Carsten Milde

¹ Pilotstudie "Gewalt gegen Mädchen und Frauen im Sport" im Auftrag des Ministeriums zur Gleichstellung von Mann und Frau in NRW

² DSB-PRESSE vom 3.2.1998

³ GALTUNG (1975) in KLEIN (1996) und ABRAHAM (1996): beide in ANDERS / BRAUN-LAUFERS (Red.): Frauen im Leistungssport, Dokumentation des BISp, Köln, 1996

⁴ GERSTENDÖRFER M.: Über die Gefährlichkeit der Sprache, in: Zeitschrift DIE FRAUEN, 1997 / Nr. 2

⁵ vgl. zum Beispiel GODENZI, A.: Bieder, brutal - Frauen und Männer sprechen über sexuelle Gewalt, Zürich, 1989 // HARTEN, H-C.: Sexualität, Missbrauch, Gewalt: Das Geschlechterverhältnis und die Sexualisierung von Aggressionen, Opladen, 1995 // HEILIGER A. & ENGELFRIED, C.: Sexuelle Gewalt - Männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft, FfM, 1995

⁶ MIETH, 1995 bei ENGELFRIED in: ANDERS / BRAUN-LAUFERS, s.o.

⁷ vgl. Zum Beispiel: ULMER, R. in: BISCHOFF, S. (Hgin.): ... auf Bäume klettern ist politisch - Texte aus der Feministischen Bewegungs- und Sportkultur, Hamburg, 1993 // ENGELFRIED, C. (Hgin): Auszeit - Sexualität, Gewalt und Abhängigkeiten im Sport, Frankfurt am Main, 1997 // ENGELFRIED, C.: Sexuelle Gewalt im Sport - Grundabriß über die aktuelle Debatte im Sport und die Beziehung zwischen Trainer - Athletin in: Weibertanz - Texte zum 1. Frauen-Sport- und Kulturfestival des adh, im Druck, Veröffentlichung voraussichtlich Frühjahr 1998

⁸ Willems, H./Winter R.: was fehlt sind Männer! Schwäbisch-Gmünd/Tübingen 1991

⁹ KLEIN (1996) s.o.

¹⁰ HEILIGER A. & ENGELFRIED, C (1995) s.o.

¹¹ MILDE C.: Zusammenhänge sexualisierter Gewalt mit stereotyper Männlichkeit und traditionellem Sportverständnis, vss. ab April '98 unter <http://www.stud.uni-hannover.de/~milde>